

# **Das Mittelalter Perspektiven mediävistischer Forschung**



Beihefte

Herausgegeben von  
Ingrid Baumgärtner, Stephan Conermann  
und Thomas Honegger

## **Band 2**

Klaus Oschema, Ludger Lieb,  
Johannes Heil (Hrsg.)

# Abrahams Erbe



Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz  
der Religionen im europäischen Mittelalter

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-040567-5  
eISBN (PDF) 978-3-11-040575-0  
eISBN (EPUB) 978-3-11-040579-8

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston

Satz: Werksatz Schmidt & Schulz GmbH, Gräfenhainichen  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

Klaus Oschema, Ludger Lieb, Johannes Heil (Heidelberg)

**Abrahams Erben – Einleitende Bemerkungen — XI**

## Plenarvorträge

Christel Meier (Münster)

***Unusquisque in suo sensu abundet* (Röm 14,5). Ambiguitätstoleranz  
in der Texthermeneutik des lateinischen Westens? — 3**

Arnold Esch (Rom)

**Neue Quellen zu Handel und Umgang zwischen Christen und Muslimen  
im Mittelmeerraum.**

**Die Gesuche an die Pönitentiarie im 15. Jahrhundert — 34**

Peter Walter (Freiburg i. Br.)

**Muss(te) Raimundus Lullus scheitern?**

**Die Möglichkeiten des Religionsdialogs damals und heute — 50**

## Abrahambilder – Deutungen, Ikonographie und Vorbildfunktion

Pamela Kalning (Heidelberg)

**Abrahambilder in deutschen Texten des christlichen Mittelalters — 71**

Elke Ukena-Best (Heidelberg)

**Abrahambilder im geistlichen Drama des deutschen Spätmittelalters — 84**

Lydia Miklautsch (Wien)

**Abrahams Kindheit: hebräisch, jiddisch, deutsch — 101**

Susanne Enderwitz (Heidelberg)

**Abraham aus der Sicht des Islam — 112**

Anna Paranou (Marburg)

**Die Gestalt Abrahams in Darstellungen der Opferung Isaaks  
in der byzantinischen und in der italienischen Bildkunst:**

**Gemeinsamkeiten und Unterschiede.**

**Versuch einer Interpretation anhand der schriftlichen Quellen — 122**

Wilfried E. Keil (Heidelberg)

**Abrahams Schoß in der mittelalterlichen Bauskulptur — 140**

Heiko Ullrich (Heidelberg)

**Abraham und Hiob als Kontrastfiguren in der mittelhochdeutschen Literatur — 158**

Axel Harlos (Marburg)

**Abraham: Referenz und Autorität für die mittelalterliche irische Identitätsfindung im ‚Lebor Gabála Érenn‘ — 170**

### **Medialität des Gotteswortes**

Andreas Haug (Würzburg)

**Medialitäten des Gotteswortes. Die vokale Performanz sakraler Texte in den Buchreligionen des Mittelalters — 187**

Felix Heinzer (Freiburg i. Br.)

**Buch und Präsenz im Ritus der lateinischen Kirche — 197**

Heidy Zimmermann (Basel)

**Die Kantillation der Tora – Schlüsselritual im Schnittpunkt von mündlicher und schriftlicher Überlieferung — 209**

Angelika Neuwirth (Berlin)

**Die vielen Namen des Koran. „Offenbarung“, „Inlibration“ oder „Herabsendung“ und „Lesung“? — 222**

Ulrike-Rebekka Nieten (Berlin)

**Orientalischer Kirchengesang zwischen jüdischer und islamischer Tradition — 239**

Max Haas (Basel)

**Traditionssicherung oder Traditionsbruch: Ambiguitäten des Notierens — 251**

### **Medialität – Architektur und Kirchenraum**

Simon Paulus (Bet Tfila/Braunschweig/Stuttgart)

**Gebautes Miteinander?  
Mittelalterliche Synagogenarchitektur zwischen *Civitas* und *Eruw* — 263**

Sarah Keller (Bern)

**Zeichen des Triumphes: architektonische Aneignungsprozesse auf der Iberischen Halbinsel im 12. Jahrhundert — 277**

Hanns Peter Neuheuser (Köln)

**Christliches Gottesbild und Kirchenbild aus der Jüdischen Bibel.  
Die Quellen der hochmittelalterlichen Kirchweihliturgie — 291**

### **Zusammenleben – Klöster als Begegnungsräume der Kulturen**

Stefan Burkhardt (Heidelberg)

***luxta regulam sancti patris Benedicti atque Basilii.***

**Die Klöster Südtaliens als Begegnungsräume zwischen West und Ost — 309**

Margit Mersch (Kassel)

**Zyperns Mendikanten zwischen den Konfessionen — 325**

Julia Burkhardt (Heidelberg)

**Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder.**

**Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen  
Königreich Ungarn — 340**

Ekaterini Mitsiou (Athen)

**Die Netzwerke einer kulturellen Begegnung: byzantinische und lateinische  
Klöster in Konstantinopel im 13. und 14. Jahrhundert — 359**

### **Zusammenleben – Kontakt und Konflikt**

Georg Jostkleigrewe (Münster)

**Konfessionelle Polemik und politische Opportunität.**

**Die Konstantinopelpolitik Karls von Valois (1301–1313) im innerlateinischen  
Diskurs — 375**

Lutz Rickelt (Münster)

**David und die Andersstämmigen (*allophyloi*).**

**Byzantinische Perspektiven auf die ‚Lateiner‘ im späten 12. und im  
13. Jahrhundert — 392**

Mike Carr (London)

***in medio Turchorum et aliarum infidelium nationum.***

**Die Zaccaria von Chios — 407**

**Interreligiöse Kommunikation – Geteilte Formeln, Übersetzung und Wissenschaft**

Eveline Brugger (St. Pölten)

*... hat ein hebraisch zettel dabey.*

**Der Umgang mit jüdisch-christlichen Geschäftsurkunden  
im spätmittelalterlichen Österreich — 421**

Birgit Wiedl (St. Pölten)

*Do hiezen si der Juden mesner rufen.*

**Jüdisch-christliche Geschäftsurkunden als Quellen  
zur Alltagsgeschichte — 437**

Jana Pacyna (Tübingen)

**Wissen um das Judenrecht, Konflikt und Konfliktlösung in christlich-jüdischen  
Stadtgemeinden des Sächsisch-Magdeburgischen Rechtskreises  
(13./14. Jahrhundert) — 454**

Daniel König (Heidelberg)

**Übersetzungskontrolle.**

**Regulierung von Übersetzungsvorgängen im lateinisch/romanisch-arabischen  
Kontext (9.–15. Jahrhundert) — 470**

Christian Schulze (Bochum)

**Christliche Ärzte als Vermittler Galens im arabischen Frühmittelalter –  
war der gaeco-orientalische Wissenstransfer ein Kontinuum? — 486**

**Bilder vom Anderen und Interaktionen**

Silvan Wagner (Bayreuth)

**Christen, Juden, Heiden – Aus- und Eingrenzung des religiös Anderen  
in Reden des Strickers — 497**

Jürgen Bärsch (Eichstätt)

**Antijüdische Deutungen liturgischer Vollzüge und Gebräuche im Mittelalter.  
Beobachtungen zu einem Phänomen der Liturgiegeschichte — 509**

Christian Scholl (Münster)

**Wahrnehmung und Darstellung des ‚Anderen‘: Juden und Judentum  
in den Schriften des Dominikanermönchs Felix Fabri — 522**

Klaus Vogelgsang (Augsburg)

**Jüdisch-christliche Kontinuitäten im Geistlichen Spiel am Beispiel der ‚Hessischen Passionsspielgruppe‘ — 534**

Jörg Widmaier (Tübingen)

**Simeon am Taufbecken von Beckum-Vellern. Mehrfachlesbarkeit und Intellektualisierung eines liturgischen Artefakts — 542**

Tünde Radek (Budapest)

***vor e sü [Ungern] cristen wurdent, do hiessent sü die Hünen.* Zur Rolle von Abstammungstheorien im Ungarnbild volkssprachiger Chroniken des Mittelalters — 558**

Lucia Raspe (Frankfurt a. M.)

**Der Jude im Götzentempel. Christliche Heiligenverehrung aus jüdischer Sicht — 573**

Simone Loleit (Essen)

**Gefangenschaft in der Fremde als inter- und intrakulturelles Herrschafts- und Beziehungsmodell — 585**

Rabea Kohnen (Bochum)

***durch den abrahamischen garten.* Interreligiösität in den mittelhochdeutschen Brautwerbungserzählungen am Beispiel des ‚Münchener Oswald‘ — 599**

## Anhang

**Register (von Friederike Pfister und Jakob Odenwald) — 613**

**Register der Personen, Gruppen und Institutionen — 613**

**Register der Orte, politischen und geographischen Einheiten — 627**

Birgit Wiedl (St. Pölten)

## ***Do hiezen si der Juden mesner ruefen.***

# **Jüdisch-christliche Geschäftsurkunden als Quellen zur Alltagsgeschichte\***

**Abstract:** Spätmittelalterliche Urkunden, die aus geschäftlichen Transaktionen zwischen Juden und Christen resultierten, erlauben eine Vielzahl wirtschafts-, sozial- und alltagsgeschichtlicher Fragestellungen. Diese Geschäftsurkunden, die im Spätmittelalter die größte, zahlenmäßig stetig ansteigende Quellengruppe darstellen, bieten detaillierte Einblicke in die relativ standardisierten Abläufe des jüdischen Kredit- und Pfandgeschäfts, spiegeln darüber hinaus aber auch die alltägliche Realität der Interaktionen zwischen Juden und Christen wider. Durch genauere Beschreibungen des Geschäftsablaufs beziehungsweise die Verortung des Geschäftsabschlusses lassen sich Überschneidungen jüdischer und christlicher Räume erkennen, die Vertrautheit mit zentralen und öffentlichen Orten der jeweils anderen Gruppe, aber auch individuelle nachbarschaftliche Kontakte und Konflikte. Juden treten in Geschäftsurkunden aber nicht nur als Geldleiher, sondern auch als Haus- oder Grundbesitzer sowie Käufer und Verkäufer auf, wodurch sich Einblicke in den Rechtsalltag gewinnen lassen.

---

Im November 1354 erschienen Boten des steirischen Grafen von Pfannberg vor dem Stadtrichter und dem Judenrichter der untersteirischen Stadt Marburg (Maribor / Slowenien) und baten um deren Begleitung zur Synagoge. Dort *hiezen si der Juden mesner ruefen ob yemand unter den Juden daselbest priefe hiett*, die sie gegen Vorlage derselben in der Synagoge zu bezahlen gedachten. Nachdem aber die Juden bekandt gaben, dass keiner von ihnen einen Schuldbrief des Pfannbergers habe, ließen sie abermals durch den *Juden mesner* verkünden, dass alle nach diesem Tag vorgelegten Briefe ungültig sein sollten. Stadt- und Judenrichter sowie ein weiterer Bürger bestätigten, dass sie und *ander erber leute* während dieser Vorgänge anwesend gewesen waren und die jeweiligen Aussagen gehört hatten.<sup>1</sup>

---

\* Dieser Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen aus dem vom österreichischen Forschungsfonds (FWF) finanzierten Projekt „Regesten zur Geschichte der Juden in Süd- und Westösterreich 1387–1404“ (P 24405) sowie den Vorgängerprojekten P 15638, P 18453 und P 21237.

1 Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe (im Folgenden: HHStA, AUR), Uk. 1354 XI 4; vgl. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL, Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich, 2 Bde., Innsbruck, Wien, Bozen 2005–2010, hier Bd. 2: 1339–1365, S. 159f., Nr. 782. Beide Regestenbände sind online verfügbar auf Institut für jüdische Geschichte Österreichs, URL [http://injoest.ac.at/projekte/laufend/mittelalterliche\\_judenurkunden/](http://injoest.ac.at/projekte/laufend/mittelalterliche_judenurkunden/) (einges. 23.6.2014); vgl. Birgit WIEDL, Jews and the City. Parameters of Urban Jewish Life in Late Medieval Austria, in: Albrecht CLASSEN (Hg.), Urban Space in the Middle Ages and the Early Modern Age (Fundamentals of Medieval and Early Modern

Fragen des jüdisch-christlichen Zusammen- und Alltagslebens und kulturellen Transfers standen in den letzten Jahren immer häufiger im Mittelpunkt wissenschaftlicher Untersuchungen,<sup>2</sup> wobei die dazu herangezogenen Quellen von historischen Quellen wie Hagio- und Historiographie über Literatur bis zur Kunst und Archäologie eine breite Basis bilden. Geschäftsurkunden jedoch sind eher selten die Quellengattung,<sup>3</sup> die für eine Untersuchung jüdisch-christlichen Alltagslebens in den Sinn kommt. Zu sehr scheinen sie in ihrer Formelhaftigkeit und ihrem primär wirtschaftlichen Informationsgehalt verhaftet zu sein – auch wenn sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede im Formular einer Urkunde jüdischer beziehungsweise christlicher Aussteller ihren Aussagewert haben.<sup>4</sup>

---

Culture 4), Berlin 2009, S. 273–308, hier S. 285f.; Martha KEIL, Raum und Ordnung. Die mittelalterliche Synagoge als Konstruktionsraum von Öffentlichkeit, in: Petra ERNST u. Gerald LAMPRECHT (Hgg.), *Jewish Spaces. Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten*, Innsbruck, Wien, Bozen 2010, S. 33–50, hier S. 45f.

2 Siehe etwa Edith WENZEL (Hg.), *Kulturelle Beziehungen zwischen Juden und Christen im Mittelalter* (Aschkenas 14, 1), Tübingen 2004; Katrin KOGMAN-APPEL, *Jewish art and non-Jewish culture. The dynamics of artistic borrowing in medieval Hebrew manuscript illumination*, in: *Jewish History* 15 (2001), S. 187–234; DIES., *Kulturaustausch und jüdische Kunst in der Spätantike und im Mittelalter*, in: *Chilufim. Zeitschrift für jüdische Kulturgeschichte* 4 (2008), S. 79–119 (engl. Fassung in: *Medieval Encounters* 17 [2011], S. 1–26); Martin PRZYBILSKI, *Kulturtransfer zwischen Juden und Christen in der deutschen Literatur des Mittelalters* (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 61), Berlin, New York 2010; Joseph SHATZMILLER, *Cultural Exchange. Jews, Christians, and Art in the Medieval Marketplace* (Jews, Christians, and Muslims from the Ancient to the Modern World), Princeton 2013.

3 Der Begriff „Geschäftsurkunde“ wird hier nicht als Unterscheidung von dispositiver/konstitutiver Geschäftsurkunde und schlichter Beweisurkunde verwendet, im Sinne von Oswald REDLICH, *Geschäftsurkunde und Beweisurkunde*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg.-bd. 6* (1901), S. 1–16, sondern als Sammelbegriff für Urkunden, die eine wirtschaftliche Transaktion dokumentieren.

4 Die Vertrautheit von Juden mit christlichen Urkundenformeln zeigt sich in hebräischen Urkunden vor allem bei nicht direkt übernommenen, sondern adaptierten und modifizierten Formulierungen. So wurde zwar die Formulierung der *Promulgatio* mit „allen, die diesen Brief sehen oder hören lesen“ sinngemäß übernommen, aber unter Auslassung des „hören lesen“ zu „allen, die dieses unser Schriftstück sehen“ verkürzt. Die Adaptierung der Formel spiegelt wohl einerseits wider, dass das Vorgelesen-Bekommen von jüdischer Seite im Fall eines hebräischen Textes als überflüssig empfunden wurde, zeigt andererseits aber eine so tiefe Vertrautheit mit den allgemein im Geschäftsbereich üblichen Formulierungen, dass man sie zwar umzugestalten und für die eigenen Voraussetzungen zu adaptieren vermochte, aber dennoch beibehalten wollte. Vgl. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1: *Von den Anfängen bis 1338*, S. 119f., Nr. 124f.; 167f., Nr. 165; 212, Nr. 232; 261f., Nr. 310; 326f., Nr. 424; Bd. 2, S. 11f., Nr. 460; 246, Nr. 958; 250f., Nr. 966; 276f., Nr. 1023; 297, Nr. 1065; eine Ausnahme etwa HHStA, AUR Uk. 1379 VI 10, s. dazu und allgemein Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL, *...und ander frume leute genuch, paide christen und juden. Quellen zur christlich-jüdischen Interaktion im Spätmittelalter*, in: Rolf KRESSLING u. a. (Hgg.), *Räume und Wege. Jüdische Geschichte im Alten Reich 1300–1800* (Colloquia Augustana 25), Berlin 2007, S. 285–305, hier S. 294–296; Jonathan RAY, *The Jew in the Text: What Christian Charters Tell Us About Medieval Jewish Society*, in: *Medieval Encounters* 16 (2010),

Das vielleicht wichtigste Argument zur Heranziehung von Geschäftsurkunden als unabdingbare Quelle für jüdisch-christlichen Interaktion im Alltag ist ihre große Menge; Geschäftsurkunden stellen, mit im Lauf des Spätmittelalters stetig ansteigenden Zahlen, den größten schriftlichen, quellenmäßig erhaltenen Bestand dar.<sup>5</sup> Dies sollte zwar nicht dazu verleiten, den Großteil der Interaktion von Juden und Christen im Mittelalter auf geschäftlicher Ebene zu sehen, dennoch sollen hier anhand von urkundlichen Beispielen aus dem Raum des heutigen Österreich und der angrenzenden Gebiete Möglichkeiten aufgezeigt werden, Geschäftsurkunden auf Informationen des Alltagslebens zu untersuchen.

So bietet auch diese kleine, lediglich wenige Zeilen umfassende Marburger Urkunde bereits mit dem buchstäblich im Zentrum stehenden Ort des Geschehens mehr als lediglich die diversen wirtschaftlichen Implikationen.<sup>6</sup> War die Synagoge innerhalb der jüdischen Gemeinde bereits als ein Raum sowohl religiöser als auch profaner Bedeutung konzipiert und durch ihre Vielfalt von Funktionen der wichtigste öffentliche Ort der jüdischen Gemeinde,<sup>7</sup> so wurde sie mit der Judenordnung Herzog Friedrichs II. 1244 für den Raum des Herzogtums Österreich auch als Gerichtsort für Streitfälle zwischen Juden und Christen festgelegt.<sup>8</sup>

---

S. 243–267, zieht zwar vor allem Rechtsquellen wie herrscherliche Ansiedlungsprivilegien und Stadtrechte für seine Untersuchung heran, betont aber deren Wert für v. a. innerjüdische (Gemeinde-) Strukturen und Entwicklungen.

5 BRUGGER u. WIEDL (Anm. 4).

6 Die Rückzahlungsaktion dürfte aufgrund des Todes Graf Ulrichs V. von Pfannberg im Oktober des Jahres unternommen worden sein, der (mindestens) bei einem Marburger Juden, Isserlein, sowie bei Cillier Juden 1350 Darlehen aufnahm, die zumindest Mitte 1351 noch nicht abbezahlt waren, BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 109, Nr. 669; 118, Nr. 688. Auch sein Sohn Johann nahm Kredite bei Juden auf, s. ebd., S. 178f., Nr. 822f.

7 KEIL (Anm. 1), S. 36–39; DIES., Orte der jüdischen Öffentlichkeit. Judenviertel, Synagoge, Friedhof, in: Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL (Hgg.), Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen im Mittelalter und Frühneuzeit, Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 170–186, hier v. a. S. 173–177; Michael TOCH, Mit der Hand auf der Thora. Disziplinierung als internes und externes Problem in den jüdischen Gemeinden des Spätmittelalters, in: Gerhard JARITZ (Hg.), Disziplinierung im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 17 / Sitzungsberichte Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 669), Wien 1999, S. 157–168; Zvi AVNERI (Hg.), *Germania Judaica* (im Folgenden: GJ), Bd. 2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts [2, 1: Aachen–Luzern; 2, 2: Maastricht–Zwolle], Tübingen 1968; Arye MAIMON, Mordechai BREUER u. Yacov GUGGENHEIM (Hgg.), *Germania Judaica*, Bd. 3: 1350–1519 [3, 1: Aach–Lychen; 3, 2: Mährisch Budwitz–Zwolle; 3, 3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices], Tübingen 1987–2003, hier allg. GJ 3, 3, S. 2082–2087 u. 2105f. sowie in etlichen der Orts- und Gebietsartikel.

8 BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 35–38, Nr. 25 (§ 30); zu den herzoglichen Judenordnungen vgl. Eveline BRUGGER, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung. Juden in Österreich im Mittelalter, in: DIES. u. a., *Geschichte der Juden in Österreich*, 2. Aufl. Wien 2006, S. 123–228, hier S. 137–145.

Während in dieser Ordnung, die sowohl unter Přemysl Otakar II. als auch unter den Habsburgern mehrfach bestätigt wurde,<sup>9</sup> lediglich von gerichtlichen Streitfällen die Rede ist, etablierte sich die Synagoge auch auf christlicher Seite als der Ort innerhalb einer Stadt, an dem man die jüdische Gemeinde als Ganzes ansprechen konnte.<sup>10</sup> Der öffentlich-offizielle Charakter dieses Ortes zeigt sich neben den Gerichtsverhandlungen und der dort stattfindenden Ablegung des Judeneids auch in den – gewohnheits- beziehungsweise landrechtlich vorgesehenen – Umfragen bei Schuldenfällen<sup>11</sup> und dem (damit oft eng verbundenen) Berufen von Brief und Siegel sowohl von ‚privater‘ als auch ‚amtlicher‘ Seite und sowohl bei Tod des Siegelinhabers als auch bei Verlust des Siegels.<sup>12</sup>

Parallel zur Synagoge fand letzteres auch im christlichen Äquivalent statt, der im österreichischen Raum vorwiegend als Gerichtsort fungierenden Schranne: So ließ etwa Herzog Albrecht III. nach dem Verlust des Siegels seines obererennsischen Hauptmannes Heinrich von Wallsee-Enns dieses mehrfach *in der landschranne und in den judenschulen* verrufen.<sup>13</sup> Die Synagoge steht hier in ihrer Funktion ganz explizit neben einem (vorwiegend) christlichen Raum mit ähnlichem Öffentlichkeitscharakter – wobei die Schranne wiederum sowohl Christen als auch Juden als Ort der Ge-

---

**9** BRUGGER (Anm. 8), S. 141–146. Unter den Habsburgern wurden die Bestimmungen der 1244er Ordnung wohl auf ihr gesamtes Herrschaftsgebiet ausgedehnt, die Privilegien für Steiermark und Kärnten sind aber nicht erhalten; vgl. zur Steiermark auch Klaus LOHRMANN, *Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich*, Wien, Köln 1990, S. 200–205.

**10** Der Rat der Stadt Regensburg forderte 1344 in der Synagoge die Vorlage bestehender Ansprüche an den Salzburger Juden Mendlein und ließ zugleich die Warnung verkünden, diesem nur mehr auf eigenes Risiko Geld ohne Stellung guter Pfänder zu leihen; München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, RL Regensburg 371, fol. 85v; Drucke: *Regensburger Urkundenbuch*, Bd. 1: *Urkunden der Stadt bis zum Jahr 1350* (Monumenta Boica 53), München 1912, S. 602, Nr. 1097; Henriette KURSCHERL, *Das „Älteste Stadtrechtsbuch“ der Reichsstadt Regensburg und seine Abschrift. Quellenkritische Studien und Edition*, Diss. Graz 2000, S. 241f., Nr. 219; Regest mit weiterführender Literatur: BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 42f., Nr. 528.

**11** Dies wurde nicht nur, wie im Marburger Eingangsbeispiel, von den Schuldnern selbst, sondern auch von dritten Parteien genutzt. Als etwa Heinrich von Wallsee-Enns von der sowohl bei christlichen als auch jüdischen Gläubigern verschuldeten Familie Häusler deren Burg und Lehengüter erwarb, verlangte er unter anderem, dass diese *nach dem landes recht* Nachfrage *under allen juden* bezüglich weiterer eventueller auf den Gütern liegenden Belastungen halten und diese bei Bedarf begleichen sollten, s. Linz, Oberösterreichisches Landesarchiv [OÖLA], Starhemberger Urkunden Nr. 447, 1375 II 12.

**12** BRUGGER (Anm. 8), S. 205; LOHRMANN (Anm. 9), S. 205; vgl. auch Artur ROSENBERG, *Beiträge zur Geschichte der Juden in Steiermark* (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 6), Wien, Leipzig 1914, S. 12–14. Nach LOHRMANN (Anm. 9), S. 205, war auch im zwischen 1350 und 1425 entstandenen steirischen Landrecht beim Tod eines Schuldners ein Siegelverruf in den wichtigsten Synagogen des Landes vorgesehen.

**13** HHStA, AUR Uk. 1377 VI 29; Druck: *Urkundenbuch des Landes ob der Enns*, Bd. 9, Wien 1906, S. 273, Nr. 217; vgl. Klaus LOHRMANN, *Die Wiener Juden im Mittelalter*, Berlin, Wien 2000, S. 118f.; GJ 3, 2 (Anm. 7), S. 674.

richtsbarkeit diene, vor der vor allem Grund- und Abgabenstreitigkeiten ausgetragen und Besitzverhältnisse festgestellt wurden.<sup>14</sup>

Neben dem räumlichen Ziel wussten die Boten des Pfannberger Grafen aber auch (oder erfuhren es von dem Stadtrichter), an wen sie sich auf personeller Ebene zu wenden hatten. Auf christlicher Seite war dies der Judenrichter, ein vor allem in den Herzogtümern Österreich und Steiermark auftretender christlicher Amtsträger,<sup>15</sup> dessen Kompetenzen in der Judenordnung 1244 als für Streitigkeiten beziehungsweise Regelungen zwischen Christen und Juden zuständig definiert wurden, und der in den Geschäftsurkunden hauptsächlich als Zeuge und / oder (Mit-)Siegler auftrat.<sup>16</sup> Die Boten (oder die Bürger) wussten aber auch, wer ihr Ansprechpartner auf jüdischer Seite war: nämlich *der Juden mesner*, eine nicht nur im österreichischen Raum verwendete Bezeichnung für den Amtsdieners (Schammasch, Schulklopfer), dessen Funktionen innerhalb der jüdischen Gemeinde unter anderem das Zusammenrufen der Männer zum Gebet, das Ausrufen sowohl ritueller als auch allgemeiner Belange in der Synagoge, aber auch Botengänge für das jüdische Gericht umfasste.

Auch wenn die Bezeichnung *mesner* eher in den kirchlich-gottesdienstlichen Bereich weist und eine Analogie mit den Aufgaben des Amtsdieners im rituellen Bereich herstellt, war man sich der vielfältigen Funktionen des Synagogendieners auf christlicher Seite ebenfalls bewusst.<sup>17</sup> So diene er nicht nur teilweise als Ansprechpartner des Stadtrates, sondern wurde etwa auch bei Gerichtsstreitigkeiten, die eine Vorladung eines jüdischen Beklagten vor das offene Gericht erforderlich machten, herangezogen, indem er Anfragen durch das Gericht an jüdische Kläger oder Beklagte überbrachte oder die vom Gericht entsandten Fronboten begleitete.<sup>18</sup> Dass er für diese

---

**14** Beispielsweise vor der Wiener Bürgerschranke: Wien, Deutschordens-Zentralarchiv, Urkunde 1368 II 4: Der Jude Hebel klagt den Komtur des Deutschordenshauses in Wien auf die Gewährschaft für ein Haus; Wien, Wiener Stadt- und Landesarchiv [WStLA], Hauptarchiv-Urkunden [H.A. Uk.], Nr. 833: Konrad Pernger klagt auf fünf Pfund versessenes Burgrecht samt Zwispilt auf dem Haus des Juden Merchlein.

**15** Der erste *iudex iudeorum* tritt 1264 in Krems auf, s. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 56f., Nr. 42. Mit Ausnahme von Böhmen und Mähren tritt der Judenrichter kaum in anderen Teilen des Heiligen Römischen Reichs auf, vgl. zu den wenigen Ausnahmen GJ 3, 3 (Anm. 7), S. 2190.

**16** BRUGGER (Anm. 4), S. 149f.; WIEDL (Anm. 1), S. 290f.; DIES., Juden in österreichischen Stadtrechten des Mittelalters, in: Österreichisches Archiv für Recht & Religion 57, 2 (2010), S. 257–272, hier S. 269f.; in leicht überarbeiteter Form auch DIES., Codifying Jews. Jews in Austrian town charters of the 13<sup>th</sup> and 14<sup>th</sup> centuries, in: Merrall PRICE u. Kristine UTTERBACK (Hgg.), Slay Them Not. Jews in Medieval Christendom, Leiden, Boston 2013, S. 201–222.

**17** GJ 3, 3 (Anm. 7), S. 2092f. („Mesner“ für Breslau belegt); Martha KEIL, Gemeinde und Kultur. Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich, in: BRUGGER u. a. (Anm. 8), S. 15–122, hier S. 50f.

**18** GJ 3, 3 (Anm. 7), S. 2093, Anm. 84 (Liste der Stadträte); St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Urkunden des Ständischen Archivs, Nr. 869: 1373, Anfrage des Gerichts; HHStA, AUR Uk. 1378 V 1: Judenmesner und Fronboten; letztere Aufgabe konnte auch vom Judenrichter übernommen werden, vgl. HHStA, AUR Uk. 1378 VIII 23: Entsendung von zwei Fronboten je zum christlichen und jüdischen Beteiligten, letzterer soll zusätzlich vom Judenrichter verständigt werden.

Tätigkeiten auch in ‚privaten‘ Angelegenheiten zur Verfügung stand, zeigen etliche andere Dokumente neben der kleinen Marburger Urkunde, die aber eine ungewöhnlich detaillierte Beschreibung des Vorgangs liefert.<sup>19</sup>

Ebenso wenig wie die Synagoge<sup>20</sup> selbst waren auch, trotz der auf Separation ausgerichteten kirchlichen (und auch auf rabbinischer Seite bestehenden) Bestrebungen,<sup>21</sup> die sie umgebenden Straßenzüge kein abgeschlossener, ‚exklusiv jüdischer‘ Raum innerhalb der Stadt.<sup>22</sup> Häuser (und andere Liegenschaften wie etwa Weingärten)<sup>23</sup> in jüdischem Besitz dienten als Lokalisierungsangaben für christlichen Grundbesitz.<sup>24</sup> Umgekehrt wurden Häuser mit christlichen Eigentümern durchaus als in *under den juden* bezeichneten Straßenzügen gelegen bezeichnet – als etwa Herzog Albrecht III. 1380 dem Juden Isserlein und den anderen Wiener Juden gestattete, das Tor *in unser judenstat ze Wienn* vermauert zu belassen, wurde die dahinter liegende Gasse der „Judenstadt“ nicht nur durch das Haus Isserleins, sondern auch durch die danebenliegenden Häusern zweier Wiener Bürger lokalisiert.<sup>25</sup>

Jüdischer Grund- und Hausbesitz konnte aus Pfändern resultieren, die nach Nichtauslösung dem Gläubiger verfallen waren, das heißt in sein Eigentum übergin-

---

**19** KEIL (Anm. 17), S. 50; die von Joseph CHMEL, Monumenta Habsburgica I, Bd. 2, Wien 1855, S. 930, Nr. 1305: *ir [zweier steirischer Adeliger] brief und sigl in den judenschulen durch die juden mesner be-ruffen zu lassen* registrierte Urkunde wurde von Johann Egid SCHERER, Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern: Mit einer Einleitung über die Principien der Judengesetzgebung in Europa während des Mittelalters (Beiträge zur Geschichte des Judenrechtes im Mittelalter 1), Leipzig 1901, S. 246, und ROSENBERG (Anm. 12), S. 13, allerdings als allgemein gültiges Mandat verstanden.

**20** Inwieweit Christen anlässlich von Gerichtsprozessen, Siegelverrufen u. a. selbst Einlass in die Synagoge fanden, ist schwer festzustellen. In gegen Juden gerichteten Aktionen zeigten sie jedenfalls keine Scheu, dies zu tun: Um 1450 beispielsweise drangen christliche Büttel in die Wiener Neustädter Synagoge ein, um Rabbi Meisterlein zu verhaften, vgl. Martha KEIL, Nähe und Abgrenzung. Die mittelalterliche Stadt als Raum der Begegnung, in: Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Hg.), Nicht in einem Bett. Juden und Christen in Mittelalter und Frühneuzeit, St. Pölten 2005, S. 1–8, hier S. 1.

**21** 1267 wurde in der Breslauer Provinzialsynode ein enges Zusammenleben zwischen Juden und Christen ausdrücklich untersagt, vgl. Markus WENNINGER, Von der Integration zur Segregation. Die Entwicklung deutscher Judenviertel im Mittelalter, in: BRUGGER u. WIEDL (Anm. 7), S. 195–217, hier S. 199–201; allgemein Michael TOCH, Die Juden im mittelalterlichen Reich (Enzyklopädie deutscher Geschichte 44), 3., um einen Nachtrag erw. Aufl. München 2013, S. 40–45; KEIL (Anm. 20), S. 1.

**22** Vgl. vor allem die Arbeit von WENNINGER (Anm. 21); DERS., Grenzen in der Stadt? Zur Lage und Abgrenzung mittelalterlicher deutscher Judenviertel, in: WENZEL (Anm. 2), S. 9–29. Vgl. auch KEIL (Anm. 7), S. 170–173.

**23** Beispielsweise der Weingarten des Wiener Juden David Steuss am Kahlenberg (heute Wien XIX), der neben dem einer Stiftung Elisabeths von Laa an das Stift Klosterneuburg lag, s. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 92, Nr. 636.

**24** Ein Haus des David Steuss diente auch als Lokalisierung eines Hauses in einem Erbschaftsstreit unter Wiener Bürgern, BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 319, Nr. 1108; weitere Beispiele ebd., S. 50, Nr. 545; Regensburg; 117, Nr. 687; 156, Nr. 772; Wien; 308–310, Nr. 1085–1087, Nr. 1090; Friesach.

**25** HHSStA, AUR Uk. 1380 XI 26.

gen. Anlässlich eines eventuellen Weiterverkaufs durch diesen (oder durch Dritte, die das Gut ausgelöst hatten) wurde oft ausdrücklich in der Urkunde notiert, dass der Jude das verfallene Pfand rechtmäßig in seinem Besitz hatte; manchmal wurde diese Rechtmäßigkeit auch mittels einer eigenen Urkunde festgehalten, die dann im Rahmen des Weiterverkaufs an den neuen Besitzer übergeben wurde.<sup>26</sup> Aus jüdischem Hausbesitz kann daher nicht unbedingt auf jüdische Bewohner geschlossen werden, wie auch jüdischer (Pfand-)Besitz von landwirtschaftlichen Nutzflächen wie Weinbergen und Äckern nicht zwingend eine landwirtschaftliche Tätigkeit der Besitzer impliziert.<sup>27</sup> Zeitlich beschränkte Verpfändungen beziehungsweise Übergaben von Nutzflächen oder Diensten wurden von Seiten der christlichen Schuldner oft auch als Abzahlungsmöglichkeit genutzt, indem sich die Schuldner durch die zeitweilige den Juden zugestandene Einziehung der Erträge beziehungsweise der Abgaben eines Teils ihrer Schulden und / oder der Zinszahlungen entledigen konnten.

Häuser, Liegenschaften und Nutzflächen sowie Rechte auf Abgaben waren aber auch Gegenstand von Transaktionen ohne vorhergegangenes Kredit- oder Pfandgeschäft, wie Geschäftsurkunden, aber auch Eintragungen in Satz- und Gewerbüchern sowie Urbaren belegen;<sup>28</sup> auch gemeinsamer Haus- beziehungsweise Grundbesitz von Juden und Christen stellte zwar keine häufige, aber dennoch vorkommende Gegebenheit dar.<sup>29</sup> Die Übereinstimmungen der Urkundenformeln zwischen Kauf- und Verkaufsurkunden christlicher und jüdischer (Ver-)Käufer untermauern die auch in seriellen Quellen wie Satz- und Grundbüchern sowie Urbaren belegte gleiche Rechtsgrundlage – Juden kaufen und verkaufen zu Stadt-, Burg- und Bergrecht und übernehmen als Verkäufer die Gewährleistung bezüglich eventueller Ansprüche Dritter (*schirm*); sie ließen sich an die Gewer setzen und zahlten die auf den Häusern und Grundstücken liegenden Abgaben wie Dienste und Renten an den jeweiligen Grundherren. Bauliche Regelungen, die stadt- oder landrechtlichen Bestimmungen

---

**26** Stiftsarchiv Klosterneuburg, Uk. 1379 VII 11.

**27** Siehe allg. dazu v. a. Michael TOCH, *Peasants and Jews in Medieval Germany*. Studies in Cultural, Social and Economic History (Variorum collected studies series 757), Aldershot u. a. 2003, sowie DERS., *Economic Activities of German Jews in the Middle Ages*, in: DERS. (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der mittelalterlichen Juden. Fragen und Einschätzungen* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 71), München 2008, S. 181–210, hier v. a. S. 206f. (zu den dokumentierten Ausnahmen); DERS., *Ein ungelöstes Kapitel in der Wirtschaftsgeschichte der Juden. Landbesitz vom 8. bis 11. Jahrhundert*, in: Lukas CLEMENS u. Sigrid HIRBODIAN (Hgg.), *Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter. Kolloquium zu Ehren von Alfred Haverkamp*, Trier 2011, S. 189–196.

**28** So verkaufte etwa 1358 der Jude Mosche aus dem niederösterreichischen Perchtoldsdorf seinen halben Hof, den er als „rechtes Kaufgut“ erworben hatte; im selben Jahr verkauften ein Marburger Bürger und der dort ansässige Jude Chatschim gemeinsam eine Gülte an das Spital zu Marburg/Maribor, s. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 199f., Nr. 867f.

**29** HHStA, Urkunden Hofburgparre, Nr. 38: Verkauf eines Hauses mit Hofstatt und Weingarten vor Wien durch Konrad Knab und den Ödenburger Juden Isserlein (1380).

unterlagen, wurden entweder bereits in den Kaufurkunden festgehalten oder im Rahmen nachbarschaftlicher Streitigkeiten geregelt.<sup>30</sup>

Nachbarschaftliche Zwistigkeiten konnten etwa aufgrund von Rauch- und Geruchsentwicklungen entstehen, die wegen der mangelhaften Bauweise des Rauchfangs und der Küche, die der jüdische Besitzer im Hof seines an das Wiener Rathaus grenzenden Hauses errichtet hatte, so stark waren, dass der Rauch sowie üble Gerüche nicht nur in die angrenzenden Wohnräume des Kaplans der Rathauskapelle zogen, sondern auch in der Kapelle während der Frühmesse wahrnehmbar waren. Wie in anderen, ähnlichen Fällen wurden städtische Beschauer entsandt,<sup>31</sup> die über die Art der Behebung der Baumängel beschieden.<sup>32</sup> Auch anlässlich von Besitzerwechseln wurde immer wieder danach getrachtet, dem neuen Besitzer bauliche Änderungen aufzuerlegen, die entweder Mängel beheben oder neuen vorbeugen sollten, während der Käufer bestrebt war, etwaige bereits bestehende Bauschäden noch durch den Verkäufer abdecken zu lassen. So schlossen der Wiener Jude David Steuss und der Bürger Peter Püchler anlässlich des Verkaufs eines (zwischen zwei christlichen Häusern liegenden) Hauses an David Steuss einen umfangreichen Kaufvertrag ab,<sup>33</sup> der Davids

---

**30** Vgl. allgemein Benjamin LAQUA, Nähe und Distanz. Nachbarrechtliche Regelungen zwischen Christen und Juden (12.–14. Jahrhundert), in: Sigrid HIRBODIAN u. a. (Hgg.), *Pro multis beneficiis*, Festschrift für Friedhelm Burgard. Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raums (Trierer Historische Forschungen 68), Trier 2012, S. 73–92, vor allem S. 77–90.

**31** Beschauer wurden auch eingesetzt, um den Wert von Grundstücken und Häusern zu schätzen, z. B. HHStA, AUR Uk. 1378 V 1: Vier städtische Beschauer schätzten den Weingarten der Witwe des Judenmeisters Tenichel; OÖLA, Stadtarchiv Enns, Unterbestand Mandate, 1383 V 24: Herzog Albrecht III. ordnet die Beschau eines Gutes des Juden Mosche an, da dieser eines Überfangs beschuldigt wird.

**32** WStLA, H.A. Uk. Nr. 831; ausführliches Regest in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien [im Folgenden: QuGSW], Bd. 2: Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Teil 1: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archivs 1239–1411, Wien 1898, S. 199, Nr. 831: Der Jude musste die (ohnehin ungenehmigte) Küche aus dem Hof entfernen, durfte den Rauchfang jedoch mit der Auflage, ihn etwas höher zu bauen, stehenlassen. Das Haus, später dem Rathaus angegliedert (heute beides Wipplingerstrasse 8, Wien I), befand sich spätestens seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. im Besitz einer in mehreren Städten des heutigen Österreich ansässigen jüdischen Familie und lag zwischen einem Haus in jüdischem und einem in christlichem Besitz am Eck des zum Judentor führenden Gässchens, s. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 117, Nr. 687, mit weiterer Literatur. 1391 verkaufte es der Urkel des ersten (belegten) jüdischen Besitzers, s. Rudolf GEYER u. Leopold SAILER, Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Wiener Juden im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutschösterreich 10), Wien 1931, S. 56, Nr. 480; vgl. zur Familie Wilhelm WADL, Geschichte der Juden in Kärnten im Mittelalter. Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1867 (Das Kärntner Landesarchiv 9), 3. Aufl. Klagenfurt 2009, S. 209–222: Familie des Nachman aus Friesach; zum Haus s. Ignaz SCHWARZ, Das Wiener Ghetto, seine Häuser und seine Bewohner (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutschösterreich 2), Wien, Leipzig 1909, S. 88–91, 133 (Nr. 40).

**33** David Steuss war in den 1360er–1380er Jahren der bedeutendste jüdische Geldleiher in den habsburgischen Ländern und Geschäftspartner sowohl der Herzöge Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III. als auch des Hochadels, aber auch etlicher Bürger und Städte, vgl. LOHRMANN (Anm. 13), S. 132f.; Birgit WIEDL, Die Kriegskassen voll jüdischen Geldes? Der Beitrag der österreichischen Juden

Verpflichtungen zu und Rechte auf bauliche Änderungen umfasste. Detailliert wurden dabei – bereits bestehende sowie potentielle – Problemquellen wie durch Änderungen der Dachhöhe und -schräge in andere Höfe laufendes Regenwasser, die Beschädigung der Grenzmauern durch den fehlerhaften Abfluss eines Abtritts, die Einsichtigkeit des Hofes durch umliegende Fenster sowie die Rechtmäßigkeit von zukünftigen Zubauten geregelt;<sup>34</sup> ein gegenseitiger Kompromiss zwischen den Wünschen des Käufers und des Verkäufers, bei dem pragmatische Aspekte, die Frage nach Kosten (beziehungsweise der Befreiung davon) und die Sicherung des eigenen Besitzes im Mittelpunkt standen.<sup>35</sup>

Urkunden zu solchen Streitigkeiten enthalten aber auch Informationen, die über bauliche Details hinausgehen. So musste David Steuss im Jahr 1380 in Klosterneuburg vor Gericht erscheinen, da sich das Stift Klosterneuburg über bauliche Mängel an Davids neben der Synagoge und der Stiftsoblei liegendem Haus in Klosterneuburg beschwert hatte: Das Regenwasser rann in den Hof der Oblei, und der Abtritt des Judenhauses beschädigte die Mauer. Der von Schiedsleuten erzielte (und auch für eventuelle christliche Nachbesitzer geltende) Kompromiss betraf vor allem bautechnische Details der Mauern sowie die Besitzverhältnisse an diesen; von besonderer Bedeutung ist hier die letzte Bestimmung des Schiedsgerichts: Das Regenwasser dürfe weiterhin durch den Hof der Oblei geleitet werden, die Juden dürften jedoch weder Unflat, Abwässer oder Blut in dieses Wasser schütten.<sup>36</sup> Der Umstand, dass sich entweder bereits Blut im Regenwasser befunden hatte, oder man von Seiten der Oblei befürchtete, dass dies geschehen könnte, lässt interessante Rückschlüsse zu. Der Zugang zu koscherem Fleisch wurde Mitgliedern größerer jüdischer Gemeinden meist durch einen eigenen Schächter, manchmal sogar ein eigenes Schlachthaus, gewährleistet;<sup>37</sup> in kleineren Ansiedlungen behalf man sich entweder mit Hauschächtungen oder nutzte das christliche Schlachthaus mit.

Im gesamten Aschkenas auftretende Vorschriften bezüglich des Verkaufs derjenigen Fleischteile, die von den Juden aus rituellen Gründen nicht verzehrt werden

---

zur Kriegsfinanzierung im 14. Jahrhundert, in: Wolfram DORNIG, Walter IBER u. Johannes GIESSAUF (Hgg.), *Krieg und Wirtschaft von der Antike bis ins 21. Jahrhundert*, Graz 2010, S. 241–260.

**34** HHStA, AUR Uk. 1372 IX 2; ausführliches Regest in QuGStW, Bd. 1: Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archives der Stadt Wien, Teil 3, Wien 1897, S. 254f., Nr. 3303.

**35** Vgl. als zeitnahe Beispiele zwischen Christen die detaillierten Abmachungen bezüglich einer Mauer beziehungsweise die (Um-)Bauten anlässlich einer Aufteilung eines Hauses in QuGStW, Bd. 1, S. 282, Nr. 3393; 284, Nr. 3398; ein Kölner Beispiel bei LAQUA (Anm. 30), S. 81, Anm. 30.

**36** Stiftsarchiv Klosterneuburg, Uk. 1380 IV 8; Druck bei Hartmann ZEIBIG, *Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts*, Bd. 2 (Fontes Rerum Austriacarum 28), Wien 1868, S. 6–8, Nr. 497.

**37** Vgl. die einzelnen Städteartikel in GJ 2 und GJ 3 (Anm. 7) jeweils unter Punkt 6; in Österreich hatten die Gemeinden von Krems (GJ 3, 1, S. 678) und Wien (GJ 3, 2, S. 1598) einen eigenen Schächter, Wien und Wiener Neustadt hatten zudem ein eigenes Schächthaus, s. KEIL (Anm. 16), S. 40.

durften,<sup>38</sup> an Christen belegen das (zumindest von christlicher Seite) hohe Konfliktpotential, dem sowohl wirtschaftliches Konkurrenzdenken der christlichen Fleischnhauer als auch tiefgehende Assoziationen auf sprachlicher und räumlicher Ebene von Juden mit Verdorbenem, mit für die Christen Schädlichem zugrunde lagen.<sup>39</sup> Die ‚Klosterneuburger Schlichtungsurkunde‘ stellt in diesem Zusammenhang eine immens wertvolle Quelle dar, ist doch der Ursprung des Blutes im Hof der Juden wohl in dort stattgefundenen Schächtungen zu vermuten, wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass neben David Steuss die gesamte jüdische Gemeinde Klosterneuburg zur Verhandlung erschienen war.<sup>40</sup>

Können aber Geschäftsurkunden auch darin Einblicke geben, inwieweit sich die tatsächlichen Lebensräume der Nachbarn überschneiden? Aus anderen Quellen wie beispielsweise Gerichtsprotokollen lässt sich ein gegenseitiges Betreten von Häusern und Wohnräumen durchaus häufiger nachweisen,<sup>41</sup> auch wenn diese Ereignisse oft dann festgehalten wurden, wenn das alltägliche, friedliche Miteinander umgeschlagen war: In seiner Aussage über die aufgrund einer angeblichen Hostienschändung ermordeten Juden der niederösterreichischen Stadt Korneuburg gab einer der Korneuburger Bürger an, zum Zeitpunkt der Auffindung der Hostie im Haus des Juden

---

**38** Vgl. Christine MAGIN, „Wie es umb der iuden recht stet.“ Der Status der Juden in spätmittelalterlichen Rechtsbüchern, Göttingen 1999, S. 332–352. Ebenfalls einen Überblick über den deutschsprachigen Raum gibt Anton EGGENDORFER, Die Tullner Fleischnhauerordnung 1267, in: Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 4 (1980), S. 12–24; s. a. WIEDL (Anm. 16), S. 264–266; DIES. (Anm. 1), S. 296–299, mit den Quellen- und Literaturverweisen. Für den österreichisch-bayerischen Raum vgl. auch den alten, aber immer noch brauchbaren Überblick bei SCHERER (Anm. 19), S. 577f.; für den sephardischen Raum vgl. David NIRENBERG, Communities of Violence. Persecution of Minorities in the Middle Ages, Princeton 1996, S. 169–172, und RAY (Anm. 4), S. 262.

**39** Bereits die Wiener Synode von 1267 warnte die Christen davor, Fleisch und andere Speisen von Juden zu kaufen, da diese sie auf diesem Weg zu vergiften trachteten, BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 59–61, Nr. 45. Der oft gemeinsame Verkauf von „Judenfleisch“ mit trichinösem Fleisch und jenem verletzter Tiere, oft klar gekennzeichnet und von den christlichen Fleischbänken getrennt, untermauerte die Assoziation, die nicht zufällig in den äußerst wichtigen und sich überschneidenden Bereichen „Markt“ und „Nahrungsmittel“ häufiger zu finden war, vgl. die Literaturangaben in Anm. 37 u. 38.

**40** Vgl. Klaus LOHRMANN, Die Juden im mittelalterlichen Klosterneuburg, in: Floridus RÖHRIG (Hg.), Klosterneuburg. Geschichte und Kultur, Bd. 1: Die Stadt, Klosterneuburg, Wien 1992, S. 209–223, hier S. 212, 214.

**41** Markus WENNINGER, Nicht in einem Bett – aber doch auf einer Hochzeit. Zur Teilnahme von Christen an jüdischen Festen im Mittelalter, in: Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Anm. 20), S. 10–17, hier S. 13f.; WIEDL (Anm. 1), S. 273 (beide mit weiterer Literatur). Vgl. allgemein zum Haus als Ort sozialer Kontakte Joachim EIBACH, Das Haus. Zwischen öffentlicher Zugänglichkeit und geschützter Privatheit (16.–18. Jh.), in: Gerd SCHWERHOFF u. Susanne RAU (Hgg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2004, S. 183–205; Pascale SUTTER, Von guten und bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich, Zürich 2002.

gewesen zu sein, zwei weitere Bürger hatten zudem (vergeblich) versucht, einen der Juden dadurch zu retten, indem sie ihn im Haus eines anderen Christen versteckten.<sup>42</sup> Die Kunden der kleinen Pfandleiher, deren Transaktionen gar nicht erst schriftlich fixiert wurden, tätigten ihre Geschäfte wohl auch im (oder vor dem) Haus des jüdischen Geschäftspartners, während jüdische Geldleiher, die eine höhere soziale Klientel bedienten, sich wahrscheinlich eher zu ihrem adeligen (oder gar herrscherlichen) Geschäftspartner begaben.<sup>43</sup>

In zwei Urkunden des Jahres 1235 ist eine bemerkenswerte Ausnahme ausdrücklich festgehalten: *in domo Techani iudei*, „im [Wiener] Haus des Juden Teka“, hatte der Adelige Poppo von Peggau dem Stift Reichersberg mehrere Güter übergeben. Mehrere seiner *militēs* und Diener sowie Angehörige der *familia* des Stiftes waren beim Geschäftsabschluss zugegen; die Liste der Zeugen führte aber dennoch Teka an, da durch seine Vermittlung das Geschäft erst zustande gekommen war – eine Information, die auch in die Annalen des Klosters aufgenommen wurde.<sup>44</sup> Teka, der vor allem in Ungarn, aber auch im Herzogtum Österreich tätig war und in beiden Gebieten Besitzungen hatte,<sup>45</sup> nahm zweifelsfrei eine hohe soziale Stellung ein, die auch darin ihren Ausdruck findet, dass, im Gegensatz zu ihm, die gemeinsam mit ihm die Güter zu Pfand innehabenden Wiener Bürger in keiner der Urkunden namentlich genannt werden.

---

**42** Die geistliche Untersuchungskommission, die vor allem die ‚Echtheit‘ der Korneuburger Wunderhostie zu untersuchen bestrebt war, ließ dabei sowohl die Anwesenheit eines Christen in einem jüdischen Haus als auch die eines Juden in einem christlichen unkommentiert, vgl. Birgit WIEDL, *The Host on the Doorstep. Perpetrators, Victims, and Bystanders in an Alleged Host Desecration in Fourteenth-Century Austria*, in: Albrecht CLASSEN u. Connie SCARBOROUGH (Hgg.), *Crime and Punishment in the Middle Ages and Early Modern Age. Mental-Historical Investigations of Basic Human Problems and Social Responses (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 11)*, Berlin, Boston 2012, S. 299–346, hier S. 307; Miri RUBIN, *Gentile Tales. The Narrative Assault on Late Medieval Jews*, New Haven, London 1999, 2. Aufl. Philadelphia 2004, S. 57–64; Winfried STELZER, *Am Beispiel Korneuburg: Der angebliche Hostienfrevl österreichischer Juden von 1305 und seine Quellen*, in: Willibald ROSNER (Hg.), *Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26 / Niederösterreichische Schriften. Wissenschaft 109)*, St. Pölten 1999, S. 309–348.

**43** KEIL (Anm. 20), S. 4.

**44** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 24–26, Nr. 11, 12, 14.

**45** Ebd., Bd. 1, S. 21–24, Nr. 8, 10 (zu den Gütern in Ungarn); S. 34, Nr. 23f.; 75f., Nr. 59; 80, Nr. 66; 103, Nr. 101 (als Kammergraf König Andreas' II.); S. 20f., Nr. 7 (als Bürge Herzog Leopolds VI.); vgl. Alfons DOPPSCH, *Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Österreichische Urbare 1, 1)*, Wien, Leipzig 1904, S. 12, Nr. 26 (als Inhaber eines herzoglichen Lehens).

Ein wichtiger Teil einer typischen Geschäftsurkunde<sup>46</sup> besteht aus der Auflistung der Pfänder.<sup>47</sup> Pfänder wurden entweder als Sicherstellung eines Darlehens eingesetzt, wobei sie bereits mit Aufnahme des Kredits in den Pfandbesitz des Kreditgebers übergangen, oder für den Fall einer nicht fristgerechten Rückzahlung als Sicherheit gestellt. Im zweiten Fall wurden oft nicht konkrete Grundstücke, Objekte oder Einkünfte angegeben, sondern „alle unsere Besitzungen in Österreich und anderswo“ als Sicherheit gestellt, aus denen bei Verzug der Rückzahlung entweder die Juden berechtigt sein sollten, sich schadlos zu halten, oder der Landesfürst als zwischen geschaltete Instanz diese entschädigen sollte. Obwohl das kleine Pfandwesen im Lauf des späten 14. Jahrhunderts immer mehr der Kontrolle der an Einfluss gewinnenden Städte unterzogen wurde,<sup>48</sup> war der durch Nichtauslösung drohende Verlust der verpfändeten Gegenstände, Güter und Einkünfte und der Übergang in den Besitz des Juden stets rechtlich gedeckt und wurde in den Urkunden auch meist festgehalten: *als er uns ist verstanden*,<sup>49</sup> oder *den wir [...] mit recht in unser gewalt pracht haben*,<sup>50</sup> lauten zwei der gängigsten Formulierungen, mit denen die Rechtmäßigkeit des Besitzübergangs betont wurde.

Durch Regelungen zum Ausschluss bestimmter Gegenstände wie etwa blutiger und nasser Kleidungsstücke,<sup>51</sup> die im gesamten aschkenasischen Raum in verschiedenen Ausprägungen verbreitet waren, trachtete man vor allem nach der Kontrolle der Verpfändung (vermeintlich) gestohlener Güter;<sup>52</sup> zusätzliche Einschränkungen

**46** Vgl. die Übersicht über eine typische Schuldurkunde des 14. Jhs. bei WADL (Anm. 32), S. 36–38. Der Aufbau einer Schuldurkunde (sowie ebenfalls aus einem Kreditgeschäft resultierender Urkunden wie etwa Quittbriefe oder Schadlosbriefe an die Bürgen) unterlag vom frühen 14. bis zum 15. Jh. einigen Änderungen, vor allem im Formular, vgl. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, sowie DIES. (Anm. 4). Zur Entwicklung des „Tötbriefs“ vgl. Eveline BRUGGER, „So sollen die brief ab und tod sein“. Landesfürstliche Judenschuldentilgungen im Österreich des 14. Jahrhunderts, in: *Aschkenas* 20, 2 (2010), S. 329–341, hier S. 332f.; allgemein TOCH, *Activities* (Anm. 27), S. 193.

**47** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 296f.

**48** WIEDL (Anm. 1), S. 291f.; DIES. (Anm. 16), S. 266–268. Trotz steigender Bedeutung blieben die Städte des heutigen Österreichs weitgehend unter der Kontrolle des jeweiligen Landes- beziehungsweise Stadtherren.

**49** Pokrajinski arhiv Maribor (Regionalarchiv Marburg), Urk. Nr. 24; Druck in: *Gradivo za zgodovino Maribora v srednjem veku* [Materialien zur Geschichte Marburgs], Bd. 4, Maribor 1978, Nr. 84.

**50** Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, A 512.

**51** Im österreichischen Raum bereits in der Judenordnung von 1244, in etlichen Stadt- und Judenordnungen durch weitere Gegenstände ergänzt, s. WIEDL (Anm. 16), S. 262, und MAGIN (Anm. 38), bes. S. 356–397; vgl. auch den Literaturüberblick bei Jörg R. MÜLLER, „Gestolen und ainem juden versetzt“. Jüdische Pfandleiher zwischen legaler Geschäftspraxis und Hehlereivorwurf, in: *Aschkenas* 20, 2 (2010), S. 439–478, hier S. 451f., Anm. 36.

**52** Zur Diskussion über das sogenannten Marktschutzrecht vgl. den Überblick bei TOCH (Anm. 21), S. 109f.; MAGIN (Anm. 38), S. 352–399, und MÜLLER (Anm. 51), S. 443–452. Zu den viel diskutierten talmudischen Wurzeln des ‚Marktschutzrecht‘ vgl. Friedrich LOTTER, Talmudisches Recht in den Judenprivilegien Heinrichs IV.? Zu Ausbildung und Entwicklung des Marktschutzrechts im frühen

wie etwa eine nur in der Öffentlichkeit und / oder bei Tageslicht gestattete Pfandübergabe unterstrichen diese Intention.<sup>53</sup> Als besonders heikel erwiesen sich Verpfändungen von Kirchengerten an Juden, die sowohl in weltlicher als auch kirchlicher Gesetzgebung problematisiert wurden.<sup>54</sup> Zum einen sollte die Verpfändung aus Kirchen gestohlener Gegenstände verhindert werden,<sup>55</sup> zum anderen spielte die besondere Funktion von Kirchengerten und die damit verbundene Sakralität auch der Objekte selbst eine zentrale Rolle, die christliche Vorstellungen eines potentiellen Missbrauchs der Sakralgeräte durch Juden reflektierte.<sup>56</sup> Auch von Seiten der Juden, die sich der Gefahr durchaus bewusst waren, bestand daher ein Interesse, die Annahme dieser Pfänder verweigern zu können;<sup>57</sup> in rabbinischen Schriften finden sich daher ebenfalls Verbote, solche Gegenstände als Pfänder zu akzeptieren.<sup>58</sup>

Während religiöse Kleinode aus Privatbesitz diesen Regelungen nicht unterworfen waren und durchaus zu den oft gemeinsam mit Schmuckgegenständen versetzten Pfandgegenständen gehörten,<sup>59</sup> kam hinsichtlich zu einem Kirchenschatz gehörigen Gütern auch die Problematik des ‚Besitzers‘ dazu. Die heute als ‚Admonter Riesensbibel‘<sup>60</sup> bekannte Prunkhandschrift war um 1263 an den in Eisenburg/Vasvár ansäs-

---

und hohen Mittelalter, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72 (1990), S. 23–61; Michael TOCH, *The Economic History of European Jews. Late Antiquity and Early Middle Ages (Études sur le Judaïsme Médiéval 56)*, Leiden, Boston 2013, S. 211. Gemäß dem österreichischen Judenrecht von 1244 konnte ein jüdischer Pfandleiher, bei dem ein gestohlener Gegenstand gefunden wurde, beeden, dass ihm die unrechtmäßige Herkunft des Pfandes nicht bekannt gewesen war, BRUGGER (Anm. 8), S. 155.

**53** MAGIN (Anm. 38), S. 356f.; MÜLLER (Anm. 51), S. 439, 451f.; DERS., Eine jüdische Diebesbande im Südwesten des Reiches in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.), *Beziehungsnetze aschkenasischer Juden während des Mittelalters und der Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Juden 20)*, Hannover 2008, S. 71–116, hier S. 83–85.

**54** MÜLLER (Anm. 51), S. 462–466; DERS., Zur Verpfändung sakraler Kultgegenstände im mittelalterlichen Reich. Norm und Praxis, in: HIRBODIAN u. a. (Anm. 30), S. 179–204; Joseph SHATZMILLER, *Church Articles. Pawns in the Hands of Jewish Moneylenders*, in: TOCH, *Wirtschaftsgeschichte* (Anm. 27), S. 93–102; sowie mit dem Fokus auf Kulturtransfer DERS. (Anm. 2), S. 22–44.

**55** Vgl. die Beispiele in MÜLLER (Anm. 51), und DERS. (Anm. 54).

**56** SHATZMILLER (Anm. 54), S. 95–97.

**57** MÜLLER (Anm. 51), S. 470; SHATZMILLER (Anm. 54), S. 97.

**58** Martha KEIL, *Heilige Worte, Schriften des Abscheus. Der Umgang mit Büchern als Paradigma des jüdisch-christlichen Spannungsverhältnisses*, in: Karl BRUNNER u. Gerhard JARITZ (Hgg.), *Text als Realie (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 18 / Sitzungsberichte Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 704)*, Wien 2003, S. 49–61, hier S. 52; SHATZMILLER (Anm. 54), S. 97–99 u. DERS. (Anm. 2), S. 26–28.

**59** So hatte etwa der Wiener Neustädter Bürger Reinprecht Laher neben einem Perlenhalsband auch ein vergoldetes Silberkreuz und einen Paternoster an den Juden Joseph verpfändet, in dessen Besitz sie bei Nichtbezahlung übergehen sollten, vgl. KEIL (Anm. 58), S. 53f.

**60** Wien, Österreichische Nationalbibliothek, *Series nova 2701*, der Verpfändungsvermerk auf fol. 3r; vgl. Andreas FINGERNAGEL, *Die Admonter Riesensbibel (Codices Illuminati 1/Österreichische Nationalbibliothek A 1)*, Graz 2001, der auch die Herausgabe der Handschrift in der Reihe „Codices Manuscripti“ auf CD bewerkstelligt hat (Codices Manuscripti, CD 1, Purkersdorf 1998). Vgl. auch Paul

sigen Juden Lublin<sup>61</sup> verpfändet worden. Verpfändet hatte die Bibel jedoch nicht das Kloster Csátár, dem sie gehörte, sondern deren Patron, der nach nicht erfolgter Rücklösung dem Kloster als Entschädigung etliche Güter übertragen musste.<sup>62</sup> Die Übergabe dieser Güter wurde von einem anderen Kloster, St. Adrian in Zalavár, bestätigt, was darüber spekulieren lässt, ob die Bibel an Lublin selbst oder an das Kloster St. Adrian zur Aufbewahrung übergeben worden war;<sup>63</sup> bei Nichtbezahlung der Schulden war allerdings eine Rückgabe der Bibel an Lublin (und nicht an Zalavár) vorgesehen.<sup>64</sup> Trotz des vom Kloster eingeforderten Schadenersatzes und der möglichen ‚Hinterlegung‘ der Bibel in einem anderen Kloster wurde weder die Rechtmäßigkeit der Verpfändung an sich angezweifelt noch die Verpfändung an einen Juden problematisiert.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch im Rahmen einer Kirchengutverpfändung, die einen sich über Jahre hinziehenden Streit auslöste: die Verpfändung der zum Gurker Kirchengut gehörenden Infel und des Bischofsstabs an Juden durch den auch anderweitig hoch verschuldeten Bischof Paul von Jägerndorf.<sup>65</sup> Nach dessen Wechsel auf das Bistum Freising drängte sein Gurker Nachfolger Johann II. Ribi von Platzheim-Lenzburg auf die Begleichung der Schulden durch Paul und die Rückgabe der Gegenstände, was dieser jedoch verweigerte.<sup>66</sup> Die Verpfändung an (nicht namentlich genannte) Juden war zwar mit dem Zusatz *sub usurarum voragine* und dem Hinweis auf die dadurch stark angestiegene Schuldsomme versehen, die Rechtmäßigkeit der Annahme der Pfänder von jüdischer Seite und damit der Anspruch der Juden auf die

---

BUBERL, Die illuminierten Handschriften in Steiermark, Teil 1: Die Stiftsbibliotheken zu Admont und Voralpe (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 4, 1), Leipzig 1911, S. 17–34.

**61** Lublin war als Kammergraf des österreichischen Herzog Ottokars Inhaber mehrerer Güter in Ungarn und Steuerpächter der ungarischen Königin einer der bedeutendsten Juden des österreichisch-ungarischen Raumes dieser Zeit, vgl. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 50f., Nr. 38 u. S. 65f.; Nora BEREND, *At the Gate of Christendom. Jews, Muslims and ‚Pagans‘ in Medieval Hungary, c. 1000–c. 1300*, Cambridge 2001, S. 118; LOHRMANN (Anm. 9), S. 87–91. Lublins Vater Henel war Kammergraf des ungarischen Königs gewesen, s. BEREND (Anm. 61), S. 127.

**62** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 1, S. 55f., Nr. 40, 41.

**63** Vgl. auch MAGIN (Anm. 38), S. 383–385 u. 391–398 (div. Beispiele), MÜLLER (Anm. 54), S. 199f., sowie DERS. (Anm. 51), S. 466: Vorschrift des Meißener Rechtsbuches aus dem 14. Jh., dass Juden Kirchengüter als Pfänder nehmen dürfen, diese aber bei Christen aufbewahrt werden müssen.

**64** Zur Problematik verpfändeter christlicher Bücher von jüdischer Seite vgl. SHATZMILLER (Anm. 2), S. 22–28 und KEIL (Anm. 58), S. 52f.

**65** So stellte er etwa 1355 den in Marburg und Cilli ansässigen Brüdern Mosche und Chatschim Bürgen über eine Schuld von 2613 Gulden, s. BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 170, Nr. 804. Vgl. allgemein WADL (Anm. 32), S. 41f.; Jakob OBERSTEINER, *Die Bischöfe von Gurk*, Bd. 1 (Aus Forschung und Kunst 5), Klagenfurt 1969, S. 155–163.

**66** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 245f., Nr. 957 (Schreiben Papst Innozenz VI.); 262f., Nr. 991 (Schiedsspruch Herzog Rudolfs IV.). Vgl. WADL (Anm. 32), S. 42f.; OBERSTEINER (Anm. 64), S. 168; s. a. einen ähnlichen Fall in Kalabrien 1370 bei SHATZMILLER (Anm. 54), S. 101f.

Pfandsomme bei Auslösung wurde jedoch nicht infrage gestellt. Zudem waren Infel und Bischofsstab zwar als kirchliche Insignien von besonderer Wichtigkeit, stellten jedoch in der Liste der Rücklösungen, zu denen Herzog Rudolf IV. Paul 1361 verpflichtete, neben etlichen Gütern und Gülten sowie entwendetem Silbergeschirr nur einen Posten unter vielen dar; die Verpfändung an Juden wurde zwar noch erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt.<sup>67</sup> In einem vom Salzburger Erzbischof veröffentlichten Rechtsgutachten, das die Frage klärte (und bejahte), ob Bischof Paul die Schulden aus seinem Privatvermögen zu bezahlen habe, wurde die Verpfändung gar nicht thematisiert;<sup>68</sup> und auch in den späteren Vergleichen Pauls mit den österreichischen Herzögen sind zwar seine Gesamtschulden von 12451 Gulden bei Juden sowie einige jüdische Gläubiger angeführt; Infel und Bischofsstab, so sie Gegenstand eines dieser Geschäfte gewesen waren, finden jedoch keine Erwähnung mehr.<sup>69</sup>

Johann von Platzheim-Lenzburg, Bischof von Gurk und ab 1364 von Brixen, Kanzler sowohl Herzog Rudolfs IV. als auch dessen Nachfolgers Albrechts III. und 1363–1365 Landeshauptmann von Kärnten, stand in regem Kontakt mit jüdischen Kreditgebern. Als er sich im Jahr 1364 100 Pfund Wiener Pfennige von der Wiener jüdischen Gemeinde auslieh, war es der bereits erwähnte David Steuss, *der erber und weiser, unser lieber freunt David der Steuzze*, wie ihn Johann bezeichnete, der der Wiener jüdischen Gemeinde auf Johanns Bitte eine Reihe von Kleinoden, nämlich silberne Schalen und Gürtel sowie Perlen, versetzte.<sup>70</sup> Ob es Johanns Schmuck- und Schatzgegenstände waren, die David für ihn der Gemeinde als Sicherstellung übergab, oder ob Bischof Johann David Steuss dazu überredet hatte, eigene Wertgegenstände zu versetzen, geht weder aus dem Text der deutschen Urkunde noch aus dem dem Textblock angeschlossenen hebräischen Vermerk hervor.

---

**67** Kärntner Landesarchiv, C 580 F; Alois LANG, *Acta Salzburgo-Aquilejensia*, Bd. 1: Die Urkunden über die Beziehungen der päpstlichen Kurie zur Provinz und Diözese Salzburg (mit Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant) in der Avignonischen Zeit: 1316–1378 (Quellen und Forschungen zur österreichischen Kirchengeschichte 1), Graz 1903–1906, S. 498f., Nr. 687; Shlomo SIMONSOHN, *The Apostolic See and the Jews*, Bd. 1: Documents 492–1404, Toronto 1988, S. 413, Nr. 387.

**68** LANG (Anm. 66), S. 500, Anm. 2 (zu Nr. 687).

**69** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 289, Nr. 1048; 334f., Nr. 1140f.: Schulden bei Chatschim aus Cilli, Mosche aus Marburg und Abrech aus Friesach, vgl. auch WADL (Anm. 32), S. 225f. Für weitere Judenschulden Pauls (Isserlein aus Marburg, Chatschim aus Cilli, Isserlein, Bruder des Häslein) hatten die Cillier Grafen gebürgt, s. Laibach, Archiv der Republik Slowenien, SI AS 1063, Zbirka listin 4222 (1366 IV 1). Noch 1379, nach dem Tod des nächsten Gurker Bischofs, Johann III. von Töckheim, war die Finanzlage des Bistums desaströs: Lediglich 400 Gulden waren in seinem Nachlass übrig, nachdem, so der bischöfliche Verwalter, Johann das Bistum derart verschuldet vorgefunden hatte, dass ohne den von den österreichischen Herzögen bei den Juden erwirkten Zinsennachlass die gesamten Einkünfte des Bistums nicht zur Bezahlung der jährlichen Zinsen ausgereicht hätten, s. LANG (Anm. 67), S. 743–750, Nr. 1031; OBERSTEINER (Anm. 65), S. 179f.; WADL (Anm. 32), S. 43f.

**70** BRUGGER u. WIEDL (Anm. 1), Bd. 2, S. 305f., Nr. 1081.; vgl. WADL (Anm. 32), S. 83; KEIL (Anm. 17), S. 42; LOHRMANN (Anm. 9), S. 214.

Michael TOCH hat 2005 in seinem Beitrag „Das Gold der Juden“ kritisiert, dass man einerseits mittelalterliche „Schatzfunde“ unweigerlich mit Juden und Judenverfolgung in Zusammenhang bringen und andererseits den Inhalt dieser Funde als sich aus Pfändern zusammensetzend interpretieren würde, anstatt diese Schätze als eine Mischung aus Privatvermögen und verpfändeten Gegenständen zu sehen.<sup>71</sup> Detaillierte Beschreibungen von verpfändeten Schmuckgegenständen wie etwa das einzelne Perlenhalsband, das ein Wiener Neustädter Bürger dem Juden Joseph übergab,<sup>72</sup> oder die lange Liste von Silber- und Goldschmuck, die der steirische Adelige Friedrich von Liechtenstein dem Wolfsberger Juden Tröstlein versetzte,<sup>73</sup> die silbernen Schalen und Trinkbecher, die die Görzer Herzogin Euphemia dem Meraner Juden Mayer neben vielen anderen Kleinoden versetzte,<sup>74</sup> oder das *ettleich silbergeschirr*, das Herzog Albrecht V. zur Sicherstellung an namentlich nicht genannte Juden aushändigte,<sup>75</sup> erlauben Rückschlüsse auf Umfang und Art der Besitztümer der jeweiligen sozialen Schicht und geben Aufschlüsse zu realienkundlichen Fragestellungen sowie zur Gestaltung von Schmuck und der Verarbeitung von Edelmetallen. Sie lassen aber auch im Vergleich etwa mit bildlichen Darstellungen von Alltagsgegenständen<sup>76</sup> und mit ‚Judenschätzen‘ wie dem 1998 in Erfurt gefundenen und in seiner Zusammensetzung einmaligen Schatz<sup>77</sup> erkennen, dass auch oder insbesondere auf der Alltagsbene reger Kulturtransfer stattfand. Während sich Geräte ritueller Verwendung schon allein durch ihre Zweckgebundenheit oft (aber nicht immer) unterschieden, waren Alltags- und Repräsentationsgegenstände wie Buchschmuck,<sup>78</sup> Schmuck und

<sup>71</sup> Michael TOCH, Das Gold der Juden. Mittelalter und Neuzeit, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs (2005), S. 41–67, hier S. 42, 57.

<sup>72</sup> KEIL (Anm. 58), S. 53f.

<sup>73</sup> Darunter etwa Gürtel mit 51 silbernen Spangen, vergoldete Knöpfen und Halsketten mit Gesperre (Spange am Halssaum), Schloßarchiv Murau, Urkunde Nr. 121 (Abschrift).

<sup>74</sup> HHStA, Handschrift Blau 123, fol. 52v–53r; WADL (Anm. 32), S. 128.

<sup>75</sup> HHStA, Handschrift Weiß 8, fol. 74r.

<sup>76</sup> Vgl. dazu die umfangreichen Publikationen und Datenbanken des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, s. URL <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/datenbanken/> (einges. 23.6.2014).

<sup>77</sup> Vgl. die umfassende Darstellung bei Sven OSTRITZ (Hg.), Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt, Bde. 1–3: Der Schatzfund, Weimar 2010, sowie die kurze Präsentation in: Jüdisches Leben Erfurt, Bd. 2: Erfurter Schatz, Erfurt 2009. Als Vergleichsbeispiel bietet sich etwa der gerade wissenschaftlich aufgearbeitete Wiener Neustädter Schatz an, s. Nikolaus HOFER (Hg.), Der Schatzfund von Wiener Neustadt, Wien 2014; zum christlichen Hintergrund des Schatzes s. Andreas ZAJIC, Das historische Umfeld des Wiener Neustädter Schatzfundes, in: ebd., S. 264–273, v. a. S. 265–269.

<sup>78</sup> Beispielsweise der Buchschmuck des um 1371/1372 für den Wiener Juden Israel Isserlein geschriebene ‚Sefer Mordechai‘ und eines Missale des Stiftes Klosterneuburg, s. Andreas FINGERNAGEL u. Alois HAIDINGER, Neue Zeugen des Niederösterreichischen Randleistenstils in hebräischen, deutschen und lateinischen Handschriften, in: Codices Manuscripti 39/40 (2002), S. 15–41, hier S. 30f.; KEIL (Anm. 17), S. 28f. mit weiteren Beispielen des Stils. Zu jüdisch-christlichem Kulturtransfer in der Buchkunst vgl. die Arbeiten von KOGMAN-APPEL (Anm. 2); Sarit SHALEV-EYNI, Jews among Christians.

Kleidung, aber auch Wohnraumgestaltung<sup>79</sup> mehr dem Geschmack der Zeit und der jeweiligen sozialen Schicht denn der religiösen Zugehörigkeit unterworfen.<sup>80</sup>

Gemeinsamkeiten wie Urkundenformeln, Bauvorschriften und Geschmack in Schmuck, Kleidung und Wohnen sollen nicht zu dem Schluss verleiten, dass zwischen innerchristlichem Zusammenleben und jüdisch-christlicher Koexistenz keine Unterschiede bestanden. Jüdische Existenz im aschkenasischen Mittelalter war trotz aller Phasen des friedlichen Neben- und Miteinanders eine prekäre, und gerade die nächsten Nachbarn stellten oft die unmittelbarste Gefahr dar. Dennoch ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auch auf diese Phasen des Zusammenlebens zu richten, und es sind gerade die ‚kleinen Dinge‘ wie eben Geschäftsurkunden, die als Zeugen der Alltagskultur einen Blick auf die alltäglichen Auseinandersetzungen erlauben.<sup>81</sup>

---

Hebrew book illumination from Lake Constance (Studies in Medieval and Early Renaissance Art History 41), London u. a. 2010.

**79** Die Wandmalereien im Zürcher Altstadtthaus „Zum Brunnenhof“ (Brunngasse 8) gelten als ‚Paradebeispiel‘ (wenn auch bei Weitem nicht als einziges) für Übereinstimmungen in christlichem und jüdischem Repräsentationsgeschmack und sind sowohl in Stil als auch Ikonographie mit Fresken aus christlichen Häusern vergleichbar, vgl. SHATZMILLER (Anm. 2), S. 61–69; Michael TOCH, Selbstdarstellung von mittelalterlichen Juden, in: Elisabeth VAVRA (Hg.), Bild und Abbild des mittelalterlichen Menschen (Schriftenreihe der Akademie Friesach 6), Klagenfurt 1999, S. 173–191; Rudolf BÖHMER, Bogenschütze, Bauerntanz und Falkenjagd. Zur Ikonographie der Wandmalereien im Haus „Zum Brunnenhof“ in Zürich, in: Eckart Conrad LUTZ, Johanna THALI u. René WETZEL (Hgg.), Literatur und Wandmalerei, Bd. 1: Erscheinungsformen höfischer Kultur und ihre Träger im Mittelalter, Tübingen 2002, S. 329–363; Gertrud BLASCHITZ u. Barbara SCHEDL, Die Ausstattung eines Festsaales im mittelalterlichen Wien. Eine ikonologische und textkritische Untersuchung der Wandmalereien des Hauses „Tuchlauben 19“, in: *Medium Aevum Quotidianum* (Sonderband) 10 (2000), S. 84–111.

**80** KEIL (Anm. 16), S. 52–54; DIES., *Kulicht schmalz und eisen gaffel*. Alltag und Repräsentation bei Juden und Christen im Spätmittelalter, in: WENZEL (Anm. 2), S. 51–81, hier S. 72f.; ein allgemeiner Überblick über die Forschung bei TOCH (Anm. 21), S. 138–142.

**81** Israel Jacob YUVAL, Christliche Symbolik und jüdische Martyrologie zur Zeit der Kreuzzüge, in: Alfred HAVERKAMP (Hg.), Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge (Vorträge und Forschungen 47), Sigmaringen 1999, S. 87–106, hier S. 105f.